

ARBEITSRAUM FÜR GEISTESWISSENSCHAFT UND
SOZIALE FRAGE

STUDIENWOCHENENDE
VOM 26. – 27. JANUAR 2002

Versuch einer Orientierung im
Weltgeschehen und gegenüber dem
«Phänomen Rudolf Steiner»

Mit besonderer Rücksicht auf Schiller

Als Studienmaterial für die Teilnehmer zur Verfügung gestellt.

Ein Aufriß der Gliederung

I. *Der 9. Jour Fix*

(s. Autoreferat 9. Jour Fix) war als Glied des Seminars die Stufe 1 seiner Gedankenentwicklung. In der Befangenheit des alltäglichen Vorstellens nimmt das Bewußtsein sich selbst und seine Urteile nicht wahr. Der «Info-Schock» wirkte wie ein Sprung aus dem naiven Bewußtsein, das in der Informationsillusion gefangen ist. Dadurch konnte das Thema «Weltgeschehen» und «Denken» für das Bewußtsein der Teilnehmer am Studienwochenende auftauchen.

II. *Das «Weltgeschehen» und das «Denken»: eine erste Problemstellung*

1. Indem das «Weltgeschehen» zum Thema wird, stellt sich die Frage, wer der Betrachter desselben ist und was er da eigentlich betrachtet.
2. Durch den «Info-Schock» teilweise aus seiner Verfassung herausgehoben, wird das Bewußtsein hier seine Bindung an die Vorgänge des Alltags erstmals anfänglich gewahr. Dies wirkt als eine allgemeine Verunsicherung. Zugleich wird das herausgehobene Bewußtsein in dieser Verfassung sich selbst zum Rätsel.
3. Damit erhebt sich die Frage, was da geschehen ist. Diese Frage kann nicht mit einer Information geklärt werden. Vielmehr muß das Bewußtsein sich selbst und seine Erfahrung befragen.
4. Das «Weltgeschehen» wird somit zum Bewußtseinsvorgang. Im Rückblick zeigt sich, daß das «Ich», das nun in die Betrachtung kommt, ein Glied des Weltgeschehens ist. In dieser Betrachtung dieser Tatsache tritt die weitere Frage auf, wer nun der Betrachter des um das «Ich» erweiterten Weltgeschehens sei (1) und wer oder was den «Sprung» aus der bisherigen Verfassung in die Selbstwahrnehmung verursacht hat (2). Es muß sich bei der Heraushebung des Betrachters um einen Bewußtseinsvorgang handeln, der mit dem Weltgeschehen zusammenhängt. Diesem Zusammenhang nachzugehen ist die hier gestellte Aufgabe. Das Wort «Weltgeschehen» setzt sich zusammen aus «Welt» und «Geschehen». «Geschehen» leitet sich ab aus got. «scehan». Dies ist die Wurzel für die Wörter: «scheiden», «Schere», «Geschick» (über mhd. «schehen») aber auch «gescheit». «Gisciht» (aus «giscihan») wird zu «Geschichte». Ebenfalls verwandt ist das engl. «check». – «Welt» kommt von «wereld» oder «werald» (engl: «world»), das sich wiederum zusammensetzt aus «Wer» (ein

«Wer») und «el» oder «ol» und «da». Da «el» oder «ol» soviel bedeutet wie das aus der Erkenntnis hervorgehende Leben, heißt «Welt» dasselbe wie das alte «tat vam asi»: «Siehe, das bist du selbst!» Es ergibt sich nun (versuchsweise) folgendes Bild: Ein «Schnitter» scheidet mich (mein Ich) von der Welt ab. Ich falle außerhalb ins Nichts. Gleichzeitig nehme ich dieses Geschehen wahr. Es ist das «Weltgeschehen», das nun in die Betrachtung kommt. Innerhalb desselben finde ich mein Alltagsbewußtsein, das unmittelbar mit den Ergebnissen dieses Vorgangs konfrontiert ist. Diese Ergebnisse sind «sein Geschick». Da das Alltagsbewußtsein sich des Vorgangs des Abscheidens aber nicht bewußt ist, erkennt es auch dessen Bedingungen nicht. Sein Verhalten wird von der Illusion bestimmt, es sei einfach an sich dar und die ihm gegebenen Fakten würden ebenso an sich dasein, sich sozusagen selber erzeugen und damit auch begründen (naive Weltsicht). Gegenüber den Veränderungen der gegebenen Faktenlage will es sich behaupten. Von der Einsicht in den Zusammenhang derselben mit seinem eigenen Wesen abgeschnitten(geschieden), will es «gescheit» «checken, was läuft». Der Gescheite steht dem Geschehen getrennt gegenüber, und setzt dabei voraus, daß er ohne Rücksicht auf die Rolle seines Subjekts dabei «wissen» kann, was vor ihm aus dem Geschehen als dessen gewordene Fakten auftaucht (Realismus). Von dieser Position aus setzt sich nun das «Weltgeschehen» zusammen aus den Vorkommnissen der Politik (Krieg, Aktienkurse, Rentenversicherung ...) und der Natur (Wetter, Krankheiten, Erdbeben...). Das ist die gewöhnliche Auffassung. Ihr entspricht das, was jetzt hier «gewöhnliches Bewußtsein» genannt wird. Die Vorkommnisse des Weltgeschehens wirken auf es zurück und erzeugen in ihm gewisse Stimmungen oder veranlassen Vorstellungen und gfls. auch entsprechende Handlungen. Dies alles ist jedoch jetzt Inhalt eines anderen Bewußtseins, das diesen Zusammenhang betrachten kann. Dieses Bewußtsein entsteht erst durch den «Schnitt», der es von dem Weltgeschehen abschneidet. Durch diesen Schnitt wird die Zahl der Elemente des Weltgeschehens um eins erhöht: Um das im Weltgeschehen aufgehende gewöhnliche Bewußtsein. Die Entstehungs- und Existenzbedingungen dieses Bewußtseins sind jedoch noch unklar. Daraus ergibt sich die Frage: Wo stehe ich, wenn ich dies wiederum betrachte? Bisher ist die Antwort darauf: Im Nichts. Ich stehe nicht, ich falle aus dem naiven Zusammenhang mit dem Weltgeschehen heraus. Im Fallen tritt dieser Bewußtseinsinhalt für mich auf. Wenn ich diese Wahrnehmung nicht verstehe, wirkt bloß die Empfindung des Fallens. Sie fällt dann in das gewöhnliche Bewußtsein dieses beirrend und verunsichernd zurück, da das andere Bewußtsein sich

durch eigene Anstrengung sich seiner gewöhnlichen Gestalt noch nicht sicher gegenüberstellen konnte. Gewöhnlich geht damit auch das andere Bewußtsein in dem gewöhnlichen wieder verloren.

5. Hier soll aber die Frage nach dem Ursprung dieses beunruhigenden Erlebens gestellt werden. Sie muß durch das andere Bewußtsein selbst beantwortet werden. Dazu müßte das Bewußtsein sich aber ein solches anerkennen können, das sich selbst begründet und deshalb seine eigenen Bedingungen erkennt und setzt. Diese Anerkennung ist zunächst nicht möglich. Es erlebt sich als ins Nichts «geworfen»; sein Fall wurde durch den Schock «verursacht». Also fehlt dem Bewußtsein vorerst die eigene Selbst-Begründung. Die ausstehende Selbstbegründung sei hier «Bewußtseinsrätsel» genannt. In dieser Situation tritt eine Alternative auf, die als Illusion durchschaut werden muß. Um mir den gewohnten Boden des naiven Urteilens zurückzugeben, kann ich entweder mein Erleben der «Scheidung» leugnen, und mich der «naiven» Betrachtungsweise erneut anzupassen versuchen. Oder ich kann mich ganz von der gewöhnlichen Erlebnisart ablösen und innerlich «abheben». In beiden Fällen akzeptiere ich, daß es keine Lösung des Bewußtseinsrätsels gibt. Mein Bewußtsein deckelt sich entweder zu oder es beginnt zu schwärmen. Möglich ist auch eine zeitliche Abfolge beider Verhaltensweisen. Da das Bewußtseinsrätsel damit aber nicht gelöst ist, zeigen sich alsbald die Folgen des Versagens: Manie und Depression treten in stets weniger zu unkontrollierendem Wechsel auf. Einerseits tritt die Neigung auf, sich dem dunkel «Geheimnisvollen», dem «Esoterischen» oder «Okkulten» gedankenlos hinzugeben. Andererseits verlangt man gerade dann die «harten Fakten», deren Erzeuger man sich dann als einer machtvollen Autorität unterwirft. Indem diese Alternative bewußt wird, kann sie auch als Illusion durchschaut werden. Der Standpunkt aber, von dem aus dies möglich ist, wird erneut zum Rätsel. Worauf stütze ich mich, wenn ich mir diese Alternative als eine Illusion verdeutliche, die aus der Leugnung des eigenen Daseinsrätsels als Bewußtsein entsteht? Damit tritt die neuere Geschichte in die Betrachtung.
6. «Ça ira!» skandierten die Massen mit den Sansculotten 1791, als die Revolution in Frankreich den Boden des Ancien Régime zum Einsturz brachte: «Es wird schon gehen!» Was wird schon gehen? Die Selbstbegründung des ins Nichts seiner selbst fallenden Bewußtseins. Das war die Grund-Frage der Französischen Revolution. «Sapere audete!», «Erkühnt euch weise zu sein!», war das Motto der Aufklärung, die den Impuls der Revolution hergab. Man erkühnte sich zwar, die Frage - aber wurde nicht beantwortet, das «Abenteuer der Vernunft» wurde nicht

bestanden. Als die alliierte Interventionsarmee im September 1792 in Frankreich einrückte, um, wie es hieß, das Königtum zu retten, trafen sie mit der von Kellermann geführten «Levée en Masse» bei Valmy in der Champagne zusammen. Goethe berichtet von der «Kanonade von Valmy» am 20. September 1792:

«So war der Tag hingegangen; unbeweglich standen die Franzosen, Kellermann hatte auch einen bequemern Platz genommen; unsere Leute zog man aus dem Feuer zurück, und es war eben, als wenn nichts gewesen wäre. Die größte Bestürzung verbreitete sich über die Armee. Noch am Morgen hatte man nicht anders gedacht, als die sämtlichen Franzosen anzuspießen und aufzuspeisen, ja mich selbst hatte das unbedingte Vertrauen auf ein solches Heer, auf den Herzog von Braunschweig zur Teilnahme an dieser gefährlichen Expedition gelockt; nun aber ging jeder vor sich hin, man sah sich nicht an, oder wenn es geschah, so war es um zu fluchen, oder zu verwünschen. Wir hatten, eben als es Nacht werden wollte, zufällig einen Kreis geschlossen, in dessen Mitte nicht einmal wie gewöhnlich ein Feuer konnte angezündet werden, die meisten schwiegen, einige sprachen, und es fehlte doch eigentlich einem jeden Besinnung und Urteil. Endlich rief man mich auf, was ich dazu denke, denn ich hatte die Schar gewöhnlich mit kurzen Sprüchen erheitert und erquickt; diesmal sagte ich: **«Von hier und heute geht eine neue Epoche der Weltgeschichte aus, und ihr könnt sagen, ihr seid dabei gewesen.»**¹»

Dieser bekannte Ausspruch Goethes bezog sich nicht auf den Sieg der Franzosen. Bedenkt man die Umstände des Wortes und zieht man andere Aussagen Goethes über die Revolution mit ein, so ergibt sich der korrekte Wortgebrauch Goethes für «Epoche». Die Kanonade von Valmy war ein epochales Ereignis im Goetheschen Sinne. Für die Alliierten (Deutsche und royalistischen Franzosen) bedeutete dieses im Sinne Goethes «epochale» Ereignis den für sie unerklärlichen Zusammenbruch ihrer Rettungsaktion. Für die «Sansculotten» war es ein Sieg, der sich aber sogleich gegen die Intentionen Revolution wendete. Das Schicksal der Revolution war besiegelt. Die siegreichen Sansculotten wurden schließlich von dem Revolutionsgeneral Napoleon überwunden, der sich zum «Kaiser» Europas machte; König Frankreichs zu werden war ihm nicht genug. Die Grund-Frage der Französischen Revolution wurde von Napoleon mit einem Machtspruch außer Kraft gesetzt, aber nicht beantwortet. Folgerichtig wurde er von der Reaktion überwunden.

«Epoche» kommt von «εποχην» und heißt soviel wie «das aus dem Untergrund in das gewöhnliche, sich zeitlos dünkende Bewußtsein herauf-*pochende* Wesen der Weltzeit». Da wir im gewöhnlichen Bewußtsein keine Wahrnehmung der Vorgänge haben, aus denen die Lebenswirklichkeit sich gestaltet, konstruieren wir uns eine Weltsicht nach unseren Vorstellungsgewohnheiten. Diese legen wir als Interpretationsmodell über die auftretenden Fakten und bezeichnen das Zurechtgelegte dann als deren Erklärung. Dadurch wird aber der tiefere Lebensvorgang aus dem Bewußtsein verdrängt. Ein Widerspruch zwischen Vorstellungswelt und realer Welt ergibt sich so zwangsläufig. Dieser Widerspruch entlädt sich in «epochalen» Ereignissen, die dem gewöhnlichen Vorstellen für einen Moment den Boden entziehen. Wir sind dann aufgefordert, unsere Urteilsvoraussetzungen zu überprüfen. Das meinte Goethe, als der den *geschockten* Kameraden jenes berühmte Wort ins Gewissen legte. Mit zu bedenken ist bei diesem Ausspruch jener Brief an Lavater aus dem Jahre 1781 (s.o.)... Der 11. September 2001 kann gerade in dieser Hinsicht als ein *epochales* Ereignis angesehen werden, das hier in dieser Betrachtung zum «Epochenbewußtsein» erhoben wird: Im «Ereignis der Epoche» tritt uns jener «Schnitter» aus dem Weltgeschehen heraus entgegen, der unser Bewußtsein durch einen Schock in den Abgrund seiner selbst stürzt. In Goethe erkennen wir nun die Potenz, im Wirken dieses Schnitters den Geist der Epoche zu erkennen: Er stellt das Rätsel des Bewußtseins in das Leben hinein. Die Kanonade von Valmy lag zwei Jahre vor Goethes Begegnung mit *Schiller*.

¹ Goethe: Campagne in Frankreich 1792, S. 77. Goethe-HA Bd. 10, S. 234-235)

7. In der späteren Begegnung Goethes mit Napoleon (1806), die erst nach Schillers Tod stattfand, wird das «Weltgeschehen» und sein Betrachter zum Thema des bedeutungsvollsten Gesprächs. Darin beantwortet sich in einer ersten Form die Frage, wer der Betrachter des Weltgeschehens ist und was er da eigentlich betrachtet. Napoleon begrüßte Goethe bekanntlich mit den Worten: «Voilà! Un homme!» Also mit: «Ecce homo!» - eine denkwürdige Formulierung. Und im Auftakt des Gesprächs kam N. sofort auf jenes denkwürdige Geschehen auf der Brücke von Arcolé, als seine Neigung für den Dichter Goethe ihm das physische Leben rettete – und ihm durch die wirkungsvoll sensationellen Umstände seine Person überhöhte, seine Karriere förderte und ihm damit erst die Unterwerfung Europas ermöglichte. Als Goethe daraufhin das Geheimnis des Verhältnisses von Freiheit

und Schicksal andeutete, warf Napoleon barsch ein: «Was ist Freiheit, was Schicksal! Die Politik ist das Schicksal.» Für Napoleon verhüllt sich das Verhältnis seines Subjekts zum Weltgeschehen. Er hatte kein Bewußtsein für den rätselvollen Zusammenhang, aus dem jedoch allein seine Rettung vor Arcolé denkbar ist. Sein Epochenerlebnis stand Napoleon noch bevor: Die Beresina. Als es eingetreten war, sandte er Goethe, selbst auf der Flucht, aus dem vor dem Hause am Frauenplan anhaltenden Schlitten heraus seine Karte mit der Aufschrift: «Sire, gedenken Sie mein!»

Nun stellt sich die Frage der nächsten Stufe:

III. Welche Bedeutung hat das «andere» Bewußtsein («Epochenbewußtsein») für das »Weltgeschehen« und für das in diesem befangene gewöhnliche Alltagsbewußtsein?

1. Das gewöhnliche Bewußtsein wurde durch einen noch ungeklärten Vorgang aus seiner Bindung an die Weltinhalte herausgelöst. Damit wurde es Beobachtungsinhalt eines anderen Bewußtseins. Dieses wird sich selbst zum Rätsel, indem es seine gewöhnliche Verfassung und das Weltgeschehen in ihrem vorgegebenen Zusammenhang anschaut. Das «Weltgeschehen» hat sich als ein Bewußtseinsvorgang enthüllt: Es tritt nunmehr in dem Bewußtsein auf, das sich in demselben als befangenes gewöhnliches Bewußtsein wahrnimmt.

2. Wer ist nun das Subjekt «ich selbst» oder das andere «Epochenbewußtsein», welches das erweiterte Weltgeschehen (also samt des gewöhnlichen Bewußtsein («Ich»)) *innerhalb* des Weltgeschehens) zum Objekt hat? Die Kennzeichen dieses Subjekts sind: Das Erleben des fehlenden Urteilsvermögens (der «Abgrund»), die davon ausgehende Verunsicherung, und der Widerspruch zwischen seiner Form und seinem Inhalt. Dies besagt: von dem neu errungenen Gesichtspunkt aus sieht man seine unzulängliche gewöhnliche Bewußtseinsverfassung und ihre Einbindung in die Illusion des sog. Weltgeschehens (Inhalt). Zugleich ist der Betrachter («ich selbst») nicht Teil des Beobachteten (Form). Die ist eine «Paradoxie». Diese «Paradoxie des Bewußtseins» gilt es nun ins Auge zu fassen und zu entwickeln. Die dabei leitende Frage ist: In welchem Verhältnis stehen die beiden Bewußtseinsgestalten zueinander?

3. Im «Epochenbewußtsein» ist die naive Urteilsgrundlage in Frage gestellt. Dies erweist sich aber als ein Vorgang, der im Weltgeschehen außer dem «Ich» seinen Ort des Geschehens hat,

und dennoch ins Bewußtsein tritt, da dieser Vorgang einen anderen Charakter aufweist als die gewöhnlichen Vorgänge. Letztere lassen das gewöhnliche Bewußtsein unbehelligt. Sie stellen es nicht in Frage. Es bemerkt nicht, wie es in die Vorgängen des sozialen/politischen Lebens und der Natur mit seinen Vorstellungen hineinwirkt. Jedoch will oder kann das gewöhnliche Bewußtsein den Zusammenhang seiner Vorstellungs- und Handlungsart mit dessen Folgen im sozialen Leben und in der Natur nicht anerkennen. Dann aber schlagen aus dem gewohnten Weltbetrieb die Weltvorgänge wie Naturereignisse auf das gewöhnliche Bewußtsein zurück (Krisen, Katastrophen, Zerstörung der gewohnten sozialen Lebenszusammenhänge). Der Zusammenhang aber wird abgeleugnet, tritt nicht als solcher ins Bewußtsein. So wird der Bewußtseinscharakter dieser Vorgänge mystifiziert; seine Denk- und Handlungsfolgen erscheinen als hinzunehmende «Naturtatsachen», denen «man» mit denselben Handlungsweisen wie zuvor zu begegnen hat. Die erneute Infragestellung durch die Weltvorgänge wird dann weiterhin ignoriert.

4. Das gewöhnliche Bewußtsein wird also nicht durch eine anonyme Macht, sondern durch die Folgen seiner eigenen Betätigung im Weltgeschehen in Frage gestellt. Dies wird ihm aber nicht bewußt. Die aufgrund des oben dargelegten Widerspruchs notwendig entstehende allgemeine Katastrophe ist einerseits ein Vorgang des Weltgeschehens und zugleich der Ausdruck der unbewußten Selbstbegegnung des Bewußtseins in seiner eigenen Bodenlosigkeit. Das nur empfindungsgemäß betroffene gewöhnliche Bewußtsein macht nun Anstrengungen, sich in dieser abgründigen Situation dennoch zu erhalten und durchzusetzen. Auf der einen Seite klammert es sich gegenüber der Erfahrung des eigenen Rätsels an die naturwissenschaftliche Vorstellungsart, indem es diese Naturwissenschaft als eine geistige Autorität hinstellt, welche mit ihren Ergebnissen die Antworten auf alle Fragen zur Verfügung stellt. Es wird dabei glatt übersehen, daß diese Naturwissenschaft das Rätsel ihrer selbst und ihrer Beziehung zur Natur weder anspricht noch lösen könnte. Sie produziert nämlich kein Bewußtsein von sich selbst. Die ist nicht ein Produkt des gewöhnlichen naiven Bewußtseins, sondern des Rationalismus und Realismus, welcher die gegebenen Fakten mit Vorstellungsmustern – nach mathematischem Vorbild – zu durchdringen sucht. Aber da sie ihre Ergebnisse nicht als ihre eigenen Produkte anerkennen kann, besteht eine innere Anziehung und Verwandtschaft zum gewöhnlichen Bewußtsein. Die heutige Naturwissenschaft wird damit zum Seelsorger des gewöhnlichen Bewußtseins: Alles läßt

sich zuletzt doch wissenschaftlich objektiv erklären; es geht uns selbst alles nicht wirklich an. Auf der anderen Seite wird auf die Rätselfrage des Bewußtseins eine Antwort gesucht, die das in tieferen Schichten (wo der «Schnitter» wirkt) doch betroffene Bewußtsein über sich selbst beruhigen soll. Da bietet sich der Rückgriff auf die geistige Tradition an. «Religion», «Esoterik», «Okkultismus» und die Rede von dem «Spirituellen» sollen die Leere füllen. An die leere Stelle des fehlenden Selbstbewußtseins, das sich Rechenschaft über seine eigene Herkunft und Aufgabe geben könnte, sollen die Inhalte der Tradition treten, die man sich auch als «an sich vorhanden» und damit materiell vorstellt. Von dem Rufe nach «Werten», «Idealen», «Glauben an Gott» und was der guten Dinge mehr zitiert, sollen sich die entsprechenden Substanzen einfinden und den Abgrund füllen, den man gar nicht zur Kenntnis zu nehmen bereit ist. Diese Substanzen unterliegen jedoch dem gleichen Defizit wie die Ergebnisse der unvollendeten Naturwissenschaft. Aufgrund der fehlenden Selbsterkenntnis des Bewußtseins werden sämtliche Inhalte des Bewußtseins wie an sich vorhandene Gegenstände behandelt - und damit wertlos. Solcher Materialismus kann sehr wohl vom «Geist» sprechen; aber was er damit meint, ist doch nichts anderes als die Leugnung des Bewußtseins und seiner abgründigen Paradoxie. Unversehens entsteht so aus dem Griff zur Tradition der Fundamentalismus, der jene angeblich «an sich bestehenden Inhalte» dazu benutzt, die Paradoxie des eigenen Bewußtseins zu verhüllen. Wo Nichts ist, und wo das Nichts auch erlebt werden muß, supponiert der Fundamentalismus die tradierten Inhalte als Absolutum. Damit geht er eine intime Ehe mit der unvollständigen naturwissenschaftlichen Vorstellungsweise ein, obwohl er diese zu bekämpfen vorgibt. Die Rolle, welche die Tradition hier spielt, spielen dort die Ergebnisse der Naturwissenschaft: Sie sollen dem in sich selbst haltlosen gewöhnlichen Bewußtsein den fehlenden Halt qua Autorität verschaffen. Der Fundamentalismus ist das Ergebnis der unvollendeten Naturwissenschaft. Man kann auch sagen: der Irrationalismus des Absoluten ist das Ergebnis der unvollendeten Aufklärung. Man kann den Fundamentalismus nicht mit den Mitteln bekämpfen, die ihn hervorbringen: Fallen Form und Gehalt im Bewußtsein auseinander, so kann den darin sich auftuenden Abgrund keine materielle Substanz füllen.

5. Alle Bewußtseinsinhalte, die ihrer Bewußtseinsform entfallen, unterliegen notwendig der Paradoxie des Bewußtseins. Wo kein Boden ist, ist eben die Leere. Zugleich kann das gewöhnliche Bewußtsein seine Paradoxie nicht einsehen oder gar denken. Damit öffnet sich eine Schere zwischen der Realität und der

Vorstellung, die das gewöhnliche Bewußtsein für Realität hält. Die Kluft zwischen der Vorstellung von der Realität und der Realität bricht immer wieder auf, indem die daraus entstehenden Katastrophen und Zusammenbrüche die angeblichen Antworten und Lösungen des gewöhnlichen Bewußtseins in bezug auf die Aufgabenstellung als unwirksam und sich zugleich als Ursachen neuer Katastrophen erweisen. Auf der Ebene des gewöhnlichen Bewußtseins tritt somit das Bewußtseinsrätsel in den Katastrophen als unbegriffener stets sich verstärkender *Lebensvorgang* auf. Die Vorstellungsart des gewöhnlichen Bewußtseins kann seine selbsterzeugten Lebenswirkungen nicht durchschauen, und ist aus diesem Grunde denselben hilflos preisgegeben. Soll dies anders werden, wird der Mangel zu einer Forderung: Die Vorstellungen müßten dem Leben entsprechen. Von dieser Forderung und wie sie zu erfüllen sei spricht der Anthroposoph Rudolf Steiner.

6. *Rudolf Steiner*: «Wann hält eine Theorie dem Leben gegenüber nicht stand? Wenn sie durch ein Denken hervorgebracht ist, das nicht für das Leben geschult ist. Nun sind aber die Lehren der Geisteswissenschaft ebenso die wirklichen Gesetze des Lebens, wie die Lehren der Elektrizität diejenigen einer Fabrik für elektrische Apparate sind. Wer eine solche Fabrik einrichten will, muß zuerst wahre Elektrizitätslehre sich aneignen. Und wer im Leben wirken will, der muß die Gesetze des Lebens kennenlernen.» Gemeinhin wird der in diesen Sätzen erhobene Anspruch der Geisteswissenschaft Rudolf Steiners, die allseits doch nicht bekannten Gesetze des Lebens als Wissenschaft zu enthalten, ignoriert. Wenn das gewöhnliche Bewußtsein diese Formulierung überhaupt bemerkt, findet es diese entweder ungeheuerlich oder lächerlich. Es hat solange keinen Anlaß, sich auch nur im Ansatz auf eine Erörterung dieses Anspruchs einzulassen, als seine Existenz reicht. Erst wenn sein gewählter Boden im Leben durch das Weltgeschehen vollständig wegbrechen würde, wäre dieser Anlaß gegeben. Denn der obige Anspruch Rudolf Steiners fordert schon zu seiner probenhalben Anerkennung das Geständnis, daß das gewöhnliche Bewußtsein das Leben und seine Gesetze nicht versteht. Kann aber dieses Geständnis von diesem Bewußtsein erbracht werden? Kann es sich in dieser seiner Beschränkung selbst erkennen und dazu daraus auch noch die praktischen Konsequenzen ziehen?

7. Diese Frage verlangt nach der Klärung ihrer Voraussetzung. Es wäre demnach ein Subjekt zu fordern, welches diesen fatalen Zusammenhang wahrnehmen und realisieren kann. Dieses Subjekt müßte einerseits identisch sein mit dem Betrachter des

Lebensvorgangs, in welchem das gewöhnliche Bewußtsein sich selbst in der «Praxis» ad absurdum führt. Andererseits müßte es sein eigenes Wirken im Weltgeschehen beobachten, um einzusehen, wie und warum die Katastrophen eintreten. Dies nennt Rudolf Steiner das «Streben nach dem Geistigen». Ein solches nach dem Geistigen strebende Subjekt stünde somit exakt mitten in dem Widerspruch *zwischen* dem Leben und dem gewöhnlichen Bewußtsein darin. *Rudolf Steiner*: «Diese Dinge sollen ja wahrhaftig nur gesagt werden, um anzudeuten, wie in der Gegenwart alles, auch das, was nach dem Geistigen streben will, angefressen ist von den materialistischen Vorstellungen der letzten drei bis vier Jahrhunderte, und wie man aus diesen Vorstellungen heraus muß, um zu irgendeinem Aufbau zu kommen. Allerdings, es ist in der Gegenwart schon so, wie ich gestern sagte: es gibt Kräfte, die durchaus dasjenige nicht heraufkommen lassen wollen, was der Menschheit irgendwie zu einem Neuaufbau dienen kann. Sie können fragen: Will denn die Menschheit ihren Untergang? - Man kann doch nicht annehmen, daß die Menschen den Untergang der ganzen Zivilisation wollen. Die Beobachtung zeigt es, sie wollen ihn, denn sie leben automatisch im alten Stile fort. Ich will Ihnen erklären, warum sie das wollen. Ich brauche Sie nur auf eine einzige Erscheinung hinzuweisen, dann wird Ihnen diese Erscheinung eine Erklärung sein können. Haben Sie noch nicht Insekten im Zimmer herumfliegen sehen, wenn ein brennendes Licht da ist und diese Insekten sich in das brennende Licht hineinstürzen? Studieren Sie einmal dieses Phänomen, dann werden Sie die Stimmung der Gegenwartsmenschheit im Bilde haben. Man muß nur die Erscheinungen der Natur nehmen als das, was sie sind, als Symptome für Kräftewirkungen im Weltenall. Nun, wir werden ja morgen von diesen Dingen weiter sprechen und die Brücke gerade zu einem gewissen sozialen Vorstellen hin zu finden versuchen.» Indem sich das «Bewußtseinsrätsel» als Lebensvorgang enthüllt hat, tritt die Paradoxie des Bewußtseins nunmehr in doppelter Gestalt auf: Als Bewußtseinsvorgang einerseits und als Lebensvorgang andererseits. Beides kann aber nur die Äußerung *eines* Grundwesens sein, welches diese beiden Seiten zu seinen Erscheinungsformen macht. Damit treten wir an das Thema des Verhältnisses von Goethe und Schiller heran, wie es sich aus der Sicht Rudolf Steiners darstellt.

IV. (Samstag Abend) Goethe und Schiller: die Begründung des Goetheanismus durch Rudolf Steiner

1. Die für das gewöhnliche Bewußtsein «grundlegende» Vorstellung ist die, daß das Leben als selbständiges Wesen nicht existiert. Was das Bewußtsein vorstellt und was es handelt, setzt angeblich allein die «Wirklichkeit». Die Rede von «Gesetzen des Lebens» und ihrer notwendigen Erkenntnis ist demnach ohne Sinn. Es handelt sich bloß darum, ob die eigene Handlungsmacht ausreicht, die «Wirklichkeit» nach den vorhandenen Vorstellungen zu bestimmen und zu behandeln.

2. Dieser Haltung gegenüber treten die sozialen, politischen, militärischen und natürlichen Katastrophen im Leben auf. Aufgrund der Voraussetzungen sind dies aber keine Katastrophen, sondern lediglich die temporäre Folge noch unzulänglicher Machtausübung in den verschiedenen Lebensbereichen (Napoleon).

3. Eine Einsicht in den lebensfremden Charakter des gewöhnlichen Bewußtseins ist diesem selbst unmöglich. Denn solange die Katastrophe noch nicht in der Vernichtung geendet hat, gibt es sie für dieses Bewußtsein nicht. Und wenn sie eingetreten ist, ist es für die Einsicht zu spät.

4. Zu unterscheiden ist dabei das hier dargestellte gewöhnliche Bewußtsein und der Beobachter desselben. Damit tritt die Paradoxie des Bewußtseins wieder auf. Wie kann man 4.1 – 4.3 behaupten, ohne damit das gewöhnliche Bewußtsein zu überschreiten? Dreht man diese Frage um, so lautet sie: Wie kommt das gewöhnliche Bewußtsein doch noch zu der geforderten Einsicht? Diese Einsicht kann aus dem gewöhnlichen Bewußtsein nicht entspringen. Also müßte sie ihm aus einem «höheren» Bewußtsein zukommen, welches deshalb «höher» ist, weil sein Bewußtseins*inhalt* eben dieses gewöhnliche Bewußtsein ist, das für sich selbst kein Objekt sein kann. Das ist der eine *Kernpunkt* der hier verhandelten Sache. Der andere *Kernpunkt* liegt in der Frage, wie man zu dieser Forderung eines «höheren Bewußtseins» kommt. Denn diese Forderung ist ja selbst bereits ein «Forschungsergebnis» des «höheren» Bewußtseins in Betrachtung des gewöhnlichen. Ein Bewußtsein, das diese Zusammenhänge zu überschauen und darin zu wirken Anspruch erhebt, tritt in der Gestalt Rudolf Steiners in der Welt des 20. Jahrhunderts auf. Dies ergibt sich aus seinen Darstellungen des Zusammenhangs von Bewußtsein und Weltgeschehen. *Nicht* gleichzeitig tritt aber auf, wie die Erscheinung Rudolf Steiners von dem gewöhnlichen Bewußtsein als sein «höheres» Bewußtsein erzeugend wahrgenommen werden kann – und somit das geforderte Geständnis möglich wird. Damit sind zwei Probleme zu lösen: 1. Wie tritt im gewöhnlichen das «höhere»

Bewußtsein auf? 2. Wie tritt das gewöhnliche im «höheren» Bewußtsein auf? Beide Probleme sind aber nur eines: Wie kann aus dem bisherigen Bewußtsein «ein neuer Mensch hervorgehen, der Herr im eigenen Hause ist, der Freud und Marx überwunden hat...» (Rudi Dutschke, im März 1968 in Prag) Beide Fragen können zunächst nur von dem «höheren» Bewußtsein her gestellt und beantwortet werden. Dann stellt die sich weitere Frage, wie die Antwort im gewöhnlichen Bewußtsein erlebt wird. Und diese Frage wird das zugrundeliegende Problem erst recht beleuchten können.

5. Wie tritt im gewöhnlichen das «höhere» Bewußtsein auf? Dies ist vom Gesichtspunkt der Geisteswissenschaft Rudolf Steiners die Frage, wie Goethe in Schillers Bewußtsein erscheint. («Grundlinien einer Erkenntnistheorie der Goetheschen Weltanschauung mit besonderer Rücksicht auf Schiller» 1886) Wie tritt das gewöhnliche im «höheren» Bewußtsein auf? Dies ist vom Gesichtspunkt der Geisteswissenschaft Rudolf Steiners die Frage, wie Schiller in Goethes Bewußtsein auftritt. («Anthroposophie», 1914)

6. Schillers lebenslanges Sterben («Früh war er dem Leide, war dem Tod vertraut» - Goethe, Requiem auf Schiller) hatte seinen Grund in seiner unstillbaren *Sehnsucht*, die «bloße Idee» des freien Menschen als Wirklichkeit zu erfahren. Er unterschied den Wilden von dem Barbaren. Beide sind mit dem Staat konfrontiert, der den idealen Menschen fordert, aber nicht schaffen kann. Der Barbar unterwirft sich dem Gesetz, um mittels seiner zu herrschen, und macht sich dabei zum Sklaven seiner Vorstellungen (Marx). Der Wilde verleugnet und verachtet das Gesetz, um sich auszuleben (Freud), und macht sich zum Sklaven seiner Triebe. Beide sind unvermögend, das Ideal der Freiheit im Leben zu erfahren. Der Stofftrieb und der Formtrieb fallen im Bewußtsein auseinander und vergewaltigen sich dann im Leben gegenseitig. Schiller fordert deshalb die Ausbildung des Empfindungsvermögens im Spiel, wo «der Form den Stoff verzehrt, und der Stoff die Form erfüllt». «Der Mensch ist nur da ganz Mensch, wo er spielt; und er spielt nur da, wo er ganz Mensch ist.» (Briefe über die ästhetische Erziehung des Menschen, 3. Brief) Im freien Spiel des Kindes tritt ein völlig anderes Verhältnis des Subjekts zum Objekt ein als im gewöhnlichen Leben: Das Kind erfaßt aus einem höheren Bewußtsein sich *und* die Weltobjekte in einem frei geschaffenen Zusammenhang der tätigen Phantasie. Im Spiel wirkt das «höhere» Bewußtsein ins Leben (der sich entwickelnden Einheit von Weltgeschehen und Ich) gestaltend hinein. Wenn der

erwachsene Mensch dieses höhere Bewußtsein des Spiels erlangen soll, so muß er sich an einem Objekt dazu bilden, welches ihm den richtigen Zusammenhang von Form und Stoff als Selbst-Erfahrung ermöglicht. Daß er dieses geforderte, ideale Objekt in der Welt nicht finden konnte, machte Schillers Todesleid aus. Erst im Juli 1794 trat für Schiller dieses bloß gedachte Objekt in die Beobachtung. Er begegnete Goethe. In Goethe erschaute er die Wirklichkeit der leitenden Idee seines Lebens. «Wenn die gesunde Natur des Menschen als ein Ganzes wirkt, wenn er sich in der Welt als in einem großen, schönen, würdigen und werten Ganzen fühlt, wenn das harmonische Behagen ihm ein reines, freies Entzücken gewährt, dann würde das Weltall, wenn es sich selbst empfinden könnte, als an sein Ziel gelangt, aufjauchzen und den Gipfel des eigenen Werdens und Wesens bewundern. Denn wozu dient alle der Aufwand von Sonnen und Planeten und Monden, von Sternen und Milchstraßen, von Kometen und Nebelflecken, von gewordenen und werdenden Welten, wenn sich nicht zuletzt ein glücklicher Mensch unbewußt seines Daseins erfreut?» (Goethe: Winckelmann, S. 5) Hatte Schiller zuvor Goethe wegen seiner auch in diesem Ausspruch zutage tretenden «Arroganz» von Herzen gehaßt, so war Goethe ihm nun das in der Wirklichkeit offenbar gewordene ideelle Zentrum seines eigenen Lebens geworden. Bedeutsam kann in diesem Zusammenhang erscheinen, daß die Begegnung sich bei einem Gespräch über das Wesen der Pflanze ergab. Für Goethe hingegen bedeutete die Begegnung mit Schiller eine Steigerung des Bewußtseins seiner selbst: er konnte erstmals ein bewußtes Verhältnis zu sich gewinnen, da sich nun «ein glücklicher Mensch *bewußt* seines Daseins erfreut.» In der Betrachtung des Wirkens der beiden Großen ergab sich nun der Blick auf die Begründung der deutschen Kultur und ihres geistigen Auftrags in der Weltgeschichte. [Themen: Schillers Europa-Mission; sein «Demetrius», Goethes Mitarbeit daran sowie die von Goethe diesem Drama zugemessene Bedeutung für die Weltpolitik; Schillers Tod «zur rechten Zeit»; das Rätsel seiner Bestattung; die Hindernisse, die Goethe an der Vollendung des Werkes hinderten; der «Kult» um Schillers Schädel und Gebeine...]

7. Schillers Tod bedeutete zugleich das nicht mehr zu vermeidende deutsche Mißverständnis Goethes und war der Auftakt zur deutschen Katastrophe. Diese scheint zu beweisen, daß Napoleon Recht hat: »Was ist Freiheit, was Schicksal! Die Politik ist das Schicksal!« Der Verlauf der deutschen Geschichte scheint zu beweisen: Was das Bewußtsein vorstellt und was es handelt, bestimmt allein die «Wirklichkeit». Die Rede von

«Gesetzen des Lebens» ist demnach wirklich unsinnig. Damit wäre auch der deutsche klassische Kulturimpuls Goethes und Schillers ohne Sinn. Es sei denn, die andere Frage wird geklärt: Wie tritt unter den von der «Politik» geschaffenen Verhältnissen das «höhere» Bewußtsein für das gewöhnliche Bewußtsein im Leben so auf, daß es sich für dieses Bewußtsein geltend machen kann? Schluß: «Selige Sehnsucht» (Goethe) --- Nacht ---

V. (Sonntag Morgen) Geisteswissenschaft und soziale Frage

1. [Wieder-Holung des bisher Erarbeiteten, s.o.] Wie tritt das «höhere» Bewußtsein für das gewöhnliche Bewußtsein im Leben so auf, daß es sich für dieses Bewußtsein geltend machen kann?

2. Rudolf Steiner: «Das soziale Leben der Gegenwart stellt ernste, umfassende Aufgaben. Forderungen nach Neueinrichtungen in diesem Leben treten auf und zeigen, daß zur Lösung dieser Aufgaben Wege gesucht werden müssen, an die bisher nicht gedacht worden ist. Durch die Tatsachen der Gegenwart unterstützt, findet vielleicht heute schon derjenige Gehör, der, aus den Erfahrungen des Lebens heraus, sich zu der Meinung bekennen muß, daß dieses Nichtdenken an notwendig gewordene Wege in die soziale Verwirrung hineingetrieben hat.» («Die Kernpunkte der sozialen Frage in den Lebensnotwendigkeiten der Gegenwart und Zukunft», 1920, S. 22: «Vorbemerkungen über die Absicht dieser Schrift») «Das soziale Leben der Gegenwart stellt ernste, umfassende Aufgaben.» *Wem* werden solche Aufgaben gestellt? Dem gewöhnlichen Bewußtsein innerhalb seiner Lebenskatastrophe? Offenbar nicht. Dieses gewöhnliche Bewußtsein nimmt das Phänomen Rudolf Steiner nicht zur Kenntnis, ebenso wie es die Katastrophe seines Verhältnisses zum Leben nicht zur Kenntnis nimmt. An wen richtet sich also Rudolf Steiner mit seiner Schrift? *Exkurs zum Wortlaut des ersten Satzes:* «Das soziale Leben der Gegenwart stellt ernste, umfassende Aufgaben.» «*Ernst*»: Ableitung von «ehe, eher». Was eher ist, liegt vor der eigenen Geschichte oder Biographie. «Ehern» sind die geistigen Gesetze des Daseins. Im Ehern *stehen* können (Ehern-st) bewirkt den «Ernst». Stehen im Ehern ist zugleich dessen Steigerung, weil Anerkennung. «*umfassend*»: Das «Ehe denn ich war» umfaßt uns alle. Zu unterscheiden sind: Der oder das Umfassende und der Umfaßte. Bei dem letzteren tritt das *Einkreisungserlebnis* auf. Deutsche Geschichte, 1. und 2. WK. ... «*Aufgabe*»: Etwas aufgeben ist: verzichten. Etwas aufgeben ist aber auch: Auftragen, Auftrag geben. Also zusammen: Durch den Verzicht auf unernste Leugnung des Ehernen – Aufgabe des bloßen

gewöhnlichen Selbstbehauptungswillens im Sosein. Diese Aufgabe macht den Willen der Deutschen frei, den Auftrag zu empfangen – von dem Umfasser, den man als den Geist Mitteleuropas vorzustellen hat. (Vgl.: «Das intime Element der mitteleuropäischen Kultur und das mitteleuropäische Streben», Vortrag von Rudolf Steiner am 7. März 1915) ...

3. Der Auftrag kann sich zunächst nur an ein Bewußtsein wenden, das sich mit der Schrift Rudolf Steiners aufgrund gewisser Voraussetzungen befaßt: Das Bewußtsein seiner «Anhänger». Rudolf Steiner: « Bis heute kann sie [seine Geisteswissenschaft] das Antlitz, das sie einstmals zeigen wird, aus mehreren Gründen noch nicht aufweisen. Einer dieser Gründe ist der, daß sie erst irgendwo Fuß fassen muß. Sie muß sich deshalb an eine bestimmte Menschengruppe wenden. Das kann naturgemäß keine andere sein, als diejenige, welche durch die Eigenart ihrer Entwicklung nach einer neuen Lösung der Welträtsel Sehnsucht hat und welche durch die Vorbildung der in ihr vereinigten Personen einer solchen Lösung Verständnis und Anteil entgegenbringen kann. Selbstverständlich muß die Geisteswissenschaft ihre Verkündigungen vorläufig in eine solche Sprache kleiden, daß diese der gekennzeichneten Menschengruppe angepaßt ist. In dem Maße, als sich weiterhin die Bedingungen ergeben, wird die Geisteswissenschaft auch die Ausdrucksformen finden, um noch zu anderen Kreisen zu sprechen. Nur jemand, der durchaus fertige starre Dogmen haben will, kann glauben, daß die gegenwärtige Form der geisteswissenschaftlichen Verkündigung eine bleibende, oder etwa gar die einzig mögliche sei.» Die Leser Rudolf Steiners werden aufgefordert, stellvertretend für die anderen das angemahnte Geständnis des lebensfremden Denkens doch noch zu erbringen: Die Schiller («Schüler») – Haltung dem Leben gegenüber einzunehmen. Die Hörer und Leser Rudolf Steiners haben eine Art *Zwischen*-Bewußtsein zwischen dem gewöhnlichen und dem «höheren». Sie haben offenbar eine Art Organ für das Phänomen Rudolf Steiner. Zugleich sind sie aber noch ganz dem gewöhnlichen Bewußtsein verhaftet. Würden sie diese Verhaftung anerkennen, könnte in ihrem gewöhnlichen Bewußtsein das «höhere» erscheinen. Damit wäre die Frage: Wie erscheint das höhere Bewußtsein innerhalb des gewöhnlichen *von Seiten des sich mit sich selbst verständigenden Bewußtseins* her beantwortet. Der «*Boden* der Geisteswissenschaft» wäre innerhalb des Abgrundes der gegenwärtigen Zivilisation gewonnen.

4. Genau dies wird das erklärte Ziel der anthroposophischen

Geisteswissenschaft von Rudolf Steiner angegeben: Man soll lernen, in seinem eigenen Urteil *fest auf dem Boden der Geisteswissenschaft* zu stehen. Dieser Boden ist aber genau nicht der trügerische des gewöhnlichen Bewußtseins. Er ist der Boden, der sich erst im furchtlosen Durchleben des Abgrundes des gewöhnlichen Bewußtseins ergibt. Zum einen öffnet sich dieser Abgrund in den Weltereignissen; zum andern eröffnet er sich in der Begegnung des gewöhnlichen Bewußtseins mit dem Phänomen Rudolf Steiner. Beide Arten der Begegnung stellen das Bewußtsein in Frage. Von daher gesehen sind beide auch identisch – was übrigens dem formulierten Anspruch der Geisteswissenschaft Rudolf Steiners über ihr Verhältnis zum Weltgeschehen entspricht. Wenn das durch die Begegnung mit der Geisteswissenschaft entstehende Zwischenbewußtsein die gemeinte doppelte Selbst-Begegnung mit Anthroposophie als Welt- und Bewußtseinsgeschehen ernst nähme, würde sich die Wissenschaft vom Geist Rudolf Steiners als die detaillierte und nachvollziehbare Beschreibung der Erlebnisse dieses Abgrundes erweisen.

5. Eine solche «anthroposophische Geisteswissenschaft» beruht demnach auf einer höheren Empirie; sie ist die Fortsetzung der modernen Naturwissenschaft in die Richtung, daß diese sich selbst zum Objekt der Erfahrung werden kann. Zu diesem Objekt gehören dann auch die Tatsachen, die durch die Naturwissenschaft und die aus dieser entstehenden Technik in Natur, Psyche und im Sozialen bisher schon geschaffen wurden und weiter geschaffen werden. Damit werden die Weltverhältnisse der Ausdruck einer intimen Begegnung des menschlichen Bewußtseins mit den von ihm selbst geschaffenen Tatsachen in der Art, daß diese Tatsachen eine *Entwicklung* des gewöhnlichen Bewußtseins fordern. Denn sie zeigen, daß dieses Bewußtsein sich selbst und das Leben nicht versteht. - Für wen ist das aber einsichtig? Man könnte nun sagen: Hier steht es doch. Es ist einsichtig. Dies ist aber bestenfalls nur die halbe Wahrheit.

6. Die oben entdeckte mögliche Einsicht der «Anthroposophen» ist noch nicht vollständig. Denn sie besteht aus dem Widerspruch zwischen Form und Inhalt. Die Einsicht in die eigene Uneinsichtigkeit dem Leben gegenüber entsteht gegebenenfalls aus einer Einsicht des Bewußtseins. Was aber folgt daraus? Das Einzusehende müßte im gewöhnlichen Bewußtsein auftreten können, *während* es im Leben wirkt. Der obige Widerspruch wird nur im Leben lösbar, in der Lebensbegegnung von «Anthroposophen» und dem «Rest der Menschheit». Was ihre

Einsicht im Leben bedeutet, erfahren «Anthroposophen» in der Ablehnung, die ihnen von dem Rest der Menschen entgegenschlägt, wenn sie ihre Lösungsvorschläge aus «ihrer Anthroposophie» vorbringen. Diese Ablehnung ist aber der Beweis für die tiefe und wahre Lebensmächtigkeit ihrer Einsicht: sie wird ihnen vom Leben demonstriert. Sollte die Ablehnung ausbleiben, handelte es sich nicht um anthroposophische Einsichten. Anders gesagt; Wenn Anthroposophie innerhalb der Denkweise der heutigen Zivilisation auf Zustimmung und Anerkennung stößt, wird man sich fragen müssen, was man grundsätzlich falsch gemacht hat.

7. Erst wenn dieser von Rudolf Steiner angeführte Lebenszusammenhang realisiert wird, ergibt sich die Antwort auf die Frage: Was ist da zu tun – und zwar von dem hier errungenen Bewußtseinsstandpunkt aus.

VI. Was tun? (Sonntag vor Mittag)

1. Aus dem Untergrund des Weltgeschehens drängen die epochalen Ereignisse herauf, die das gewöhnliche Bewußtsein in Frage stellen. Jedoch kann dieses Bewußtseins dieser Frage nur ausweichen. Um sich ihr doch zu stellen, bedarf es der Bereitschaft zur Hingabe an das Weltgeschehen, als wäre es die eigene Biographie. Zu dieser Hingabe möchte Rudolf Steiner die Leser seiner Schriften ermuntern (s.o.).
2. Der Frage der Weltereignisse soll durch Anthroposophie eine Antwort des Bewußtseins entgegengehalten werden, welche den Charakter der Frage *entspricht*. Diese Antwort liegt in den Schriften Rudolf Steiners bereits vor: Rudolf Steiner: «Aus der Beobachtung des Lebens heraus sind die Ideen dieser Schrift erkämpft; aus dieser heraus möchten sie auch verstanden sein.» («Die Kernpunkte...», Vorrede und Einleitung 1920) Die Leser sollen also das Buch in der selben Weise verstehen, wie es konzipiert wurde: Aus der Beobachtung des Lebens. Sie erhalten demnach die Aufgabe, ihr Zwischen-Bewußtsein zu opfern, um durch diesen Verzicht dem gewöhnlichen Bewußtsein das Organ zu verleihen, mit dem es das «höhere» wahrzunehmen vermag. Dieser intime Auftrag ist zugleich eminent praktisch.
3. Den gemeinten Auftrag formuliert Rudolf Steiner in der 2. Ausgabe des Buches so: «Die Aufgaben, welche das soziale Leben der Gegenwart stellt, muß derjenige verkennen, der an sie mit dem Gedanken an irgendeine Utopie herantritt. Man

kann aus gewissen Anschauungen und Empfindungen den Glauben haben, diese oder jene Einrichtungen, die man sich in seinen Ideen zurechtgelegt hat, müsse die Menschen beglücken; dieser Glaube kann überwältigende Überzeugungskraft annehmen; an dem, was gegenwärtig die <soziale Frage> bedeutet, kann man doch völlig vorbeireden, wenn man einen solchen Glauben geltend machen will. Man kann heute diese Behauptung in der folgenden Art bis in das scheinbar Unsinnige treiben, und man wird doch das Richtige treffen. Man kann annehmen, irgend jemand wäre im Besitze einer vollkommenen theoretischen <Lösung> der sozialen Frage, und er könnte dennoch etwas ganz *Unpraktisches* glauben, wenn er der Menschheit diese von ihm ausgedachte <Lösung> anbieten wollte. Denn wir leben nicht mehr in der Zeit, in welcher man glauben soll, auf diese Art im öffentlichen Leben wirken zu können. Die Seelenverfassung der Menschen ist nicht so, daß sie für das öffentliche Leben etwa einmal sagen könnten: Da seht einen, der versteht, welche sozialen Einrichtungen nötig sind; wie er es meint, so wollen wir es machen. In dieser Art wollen die Menschen Ideen über das soziale Leben gar nicht an sich herankommen lassen. Diese Schrift, die nun doch schon eine ziemlich weite Verbreitung gefunden hat, rechnet mit dieser Tatsache. Diejenigen haben die ihr zugrunde liegenden Absichten ganz verkannt, die ihr einen utopistischen Charakter beigelegt haben. Am stärksten haben dies diejenigen getan, die selbst nur utopistisch denken wollen. Sie sehen bei dem andern, was der wesentlichste Zug ihrer eigenen Denkgewohnheiten ist. Für den *praktisch* Denkenden gehört es heute schon zu den Erfahrungen des öffentlichen Lebens, daß man mit einer noch so überzeugend erscheinenden utopistischen Idee nichts anfangen kann. Dennoch haben viele die Empfindung, daß sie zum Beispiele auf wirtschaftlichem Gebiete mit einer solchen an ihre Mitmenschen herantreten sollen. Sie müssen sich davon überzeugen, daß sie nur unnötig reden. Ihre Mitmenschen können nichts anfangen mit dem, was sie vorbringen. Man sollte dies als Erfahrung behandeln. Denn es weist auf eine wichtige Tatsache des gegenwärtigen öffentlichen Lebens hin. Es ist die Tatsache der Lebensfremdheit dessen, was man denkt gegenüber dem, was zum Beispiel die wirtschaftliche Wirklichkeit fordert. Kann man denn hoffen, die verworrenen Zustände des öffentlichen Lebens zu bewältigen, wenn man an sie mit einem lebensfremden Denken herantritt? Diese Frage kann nicht gerade beliebt sein. Denn sie veranlaßt das Geständnis, daß man lebensfremd denkt. Und doch wird man

ohne dieses Geständnis der <sozialen Frage> auch fern bleiben. Denn nur, wenn man diese Frage als eine ernste Angelegenheit der ganzen gegenwärtigen Zivilisation behandelt, wird man Klarheit darüber erlangen, was dem sozialen Leben nötig ist.» [Die exakte Erlesung dieses Textes steht noch aus.]

4. Erkennen und Handeln «Durch die Tatsachen der Gegenwart unterstützt, findet vielleicht heute schon derjenige Gehör, der, aus den Erfahrungen des Lebens heraus, sich zu der Meinung bekennen muß, daß dieses Nichtdenken an notwendig gewordene Wege in die soziale Verwirrung hineingetrieben hat.» (S.o.) Die *Tatsachensprache des Lebens* findet aber kein Gehör, wenn nicht das eine deutlich werden kann: «Wer im Leben wirken will, muß das Leben erst verstehen. Hier liegt der Kernpunkt der Sache.» (Rudolf Steiner, «Geisteswissenschaft und soziale Frage», 1905) Dazu bedarf es des besagten Geständnisses. Die Einsicht, aus dem das Geständnis kommen kann, entzieht dem Bewußtsein den Boden seiner ihm selbstverständlichen Urteilsmacht (3.2) Das gewöhnliche Bewußtsein kann diese Einsicht nicht erbringen (5.2). Die Einsicht ist aber dem Zwischen-Bewußtsein der «Anthroposophen» möglich, indem sie sich durch ihr zunächst nicht erklärliches Interesse an dem (noch gar nicht erkannten) «Phänomen Rudolf Steiner» (Karl Ballmer) diesem Phänomen kompromißlos *konfrontieren*. Die Möglichkeit würde zur Wirklichkeit, wenn man ernst nehmen würde, was auf der einen Seite von Rudolf Steiner dargestellt wird, was auf der anderen Seite als das «Weltgeschehen» der allgemeinen Katastrophe sich vollzieht. Für das gewöhnliche Bewußtsein findet die Selbstbegegnung unbewußt in den Weltereignissen statt, die ihnen zur alptraumartigen Lebenserfahrung werden. Den Zusammenhang zwischen dem Weltgeschehen und dem Phänomen Rudolf Steiner zu erkennen ist demnach die soziale Erkenntnisaufgabe der Anthroposophen, die sich zugleich als eine *praktische* Lebensaufgabe darstellt. Diese Aufgabe liegt auf dem Gebiet der «praktischen *Erkenntnis*». Denken und Handeln sind da nicht mehr getrennt. – Alles das ergibt sich aus dem recht verstandenen *Impuls*, den die Geisteswissenschaft Rudolf Steiner in die Gegenwartskultur hineinstellen will. Worin besteht dieser?
5. *Rudolf Steiner*: «Man soll sich darüber klar sein, daß im Grunde genommen jedes Wort, das von uns heute ausgesprochen wird, durch und durch bedacht sein muß, und daß wichtige Worte eigentlich nicht ausgesprochen werden

sollten, ohne daß man sich die Verpflichtung auferlegt, sich von dem allgemeinen Weltengang, wie er eben heute ein außerordentlich komplizierter Organismus ist, Kenntnis zu verschaffen. Auf Dinge, die hier in Betracht kommen, wird mir noch obliegen, in der allernächsten Zeit einzugehen; aber ich möchte heute einleitend doch dieses bemerken, daß gerade *durch die Verknüpfungen unserer Bewegung mit dem allgemeinen Weltengange* es uns vor allen Dingen obliegt, wirklich ein volles Verständnis dafür zu erwerben, daß wir nicht mehr unsere Bewegung irgendwie sektenmäßig betreiben dürfen. Ich habe über dieses Faktum des öfteren gesprochen. Durchaus ist heute die Zeit gekommen, wo wir nötig haben, jeden einzelnen Mitarbeiter zu übernehmen, aber jeden einzelnen Mitarbeiter mit der breiten vollen Verantwortung für dasjenige, was er im Sinne unserer Bewegung vertritt. Und diese Verantwortung sollte doch so gestaltet sein, daß sie eben verknüpft ist damit, sich verpflichtet zu fühlen, nichts zu sagen, was nicht *durch innere Gründe in rechtem Zusammenhang erscheint mit dem allgemeinen Gang der heutigen Weltereignisse*. Am wenigsten im Einklang mit den heutigen Weltereignissen ist ein sektiererisches Treiben. Was heute vertreten werden soll, muß durchaus im Angesichte der ganzen Welt vertreten werden können und darf weder einen sektiererischen noch einen dilettantischen Charakter tragen, gleichgültig, ob es Gesprochenes oder ob es Getanes ist. Wir dürfen nicht zurückschrecken davor, durchzusegeln zwischen der Scylla und der Charybdis. Gewiß wird sich mancher sagen und damit auf eine gewisse Scylla deuten: Wie soll ich mich denn darüber *informieren*, was heute geschieht, da der Gang der Ereignisse ein so verwickelter geworden ist, da man heute so schwer aus den Symptomen auf die innere Bewegung der Tatsachen schließen kann? - Aber das soll eben nicht, ich möchte sagen, zur Charybdis hinführen, das heißt, tatenlos zu sein; sondern es sollte eben zum richtigen Durchsegeln führen, nämlich zum Fühlen der Verpflichtung, sich, so gut es geht, mit allen nur zugänglichen Mitteln *in Einklang zu versetzen mit dem Gang der allgemeinen Weltenergebnisse*. Es ist ja gewiß leichter, sich zu sagen: Da ist die Anthroposophie, die lerne ich; auf ihrem Boden denke ich auch ein bißchen nach, erforsche das eine oder das andere und das vertrete ich dann vor der Welt. - Gerade dadurch kommen wir in die Sektiererei hinein, wenn wir so, gewissermaßen mit *Scheuledern* gegenüber den so großen, wichtigen Ereignissen der Gegenwart, einfach ohne rechts und links zu sehen, auf

einem solchen Wege tätig sein wollen, wie ich es eben angedeutet habe. Uns obliegt es, den Gang der Ereignisse der Gegenwart zu studieren und vor allen Dingen bei diesem Studieren zugrunde zu legen dasjenige, *was uns an Urteilen zukommen kann durch die Tatsachen, die aus anthroposophischer Geisteswissenschaft selber folgen.* (S. 60f) ... (S. 66f) *Bei allem, was hier von mir gesprochen wird, liegt immer zugrunde die Verantwortung gegenüber dem ganzen Gang der gegenwärtigen Weltereignisse.* Bei jedem einzelnen Satze, bei jedem einzelnen Worte liegt diese Verantwortung zugrunde. Ich muß das schon erwähnen aus dem Grunde, weil es nicht immer in aller Schärfe eingesehen wird. Wenn heute in derselben Weise fortgefahren wird, von Mystik zu reden, wie viele im Laufe des 19. Jahrhunderts von Mystik geredet haben, dann steht das nicht mehr im Einklange mit dem, was die Welt heute fordert. Und wenn nur zu dem, was sonst im Gang der Weltereignisse geschieht, der Inhalt der anthroposophischen Lehre hinzugesetzt wird, so steht das ebenfalls nicht im Einklange mit den Anforderungen der Gegenwart. *Erinnern Sie sich, wie im Mittelpunkt der Betrachtungen, die ich seit Jahrzehnten pflege, das Problem, das Rätsel der menschlichen Freiheit steht. Dieses Problem der menschlichen Freiheit, wir müssen es heute in den Mittelpunkt einer jeglichen und wirklich geisteswissenschaftlichen Betrachtung stellen.»* (Vortrag in Dornach, 14. August 1920; Rudolf-Steiner-Gesamt-Ausgabe Nr. 199, S. 60 f; 66 f) [Hervorhebungen von mir, RB. – Der Zusammenhang 6.4 – 6.5 wurde nicht expliziert, sondern ergab sich als Empfindung aus der Abfolge.]

6. Die Freiheit der Andersdenkenden verbietet es einem, in ihren Willen einzugreifen. Wer die Lehren Rudolf Steiners mit der Aussicht auf ein Überleben in dem Untergang unserer Zivilisation anbieten möchte, vergeht sich an dieser Freiheit. Er wird gerade deshalb mit seinen Intentionen zurückgewiesen. Oder er reiht sich ein in die Phalanx derer, die sich der Erhaltung des doch innerlich längst zerfallenen, nur scheinbar noch «Bestehenden» um jeden Preis verschworen haben. *Rudolf Steiner:* «Vor allen diesen Dingen steht die geblendete Menschheit des Westens, die Frieden schließt über Dinge, von denen sie nichts versteht, sie verhüllt die Augen davor. Sie sieht nicht, wie sich Bedeutsamstes ankündigt in dem, was da eigentlich vor sich geht. Und die Leute leben zum großen Teile so fort, als ob eigentlich gar nichts in der Welt geschähe. So wird etwas, man möchte sagen, in die vollständigste Enge des Bewußtseins hineingetrieben.

Dasjenige, was einmal hervorgebracht hat solche idealistische Höhe, solche Ideen, wie man sie bei Goethe, Fichte, bei Schelling, bei Hegel findet, das ist in Wirklichkeit im öffentlichen Leben nicht mehr da. Und wenn es sich geltend machen will wie hier im Goetheanum, dann verleumdet man es, dann tritt überall verleumderisches Lumpentum auf, um es als etwas hinzustellen, wovon es vorgibt, daß es etwas davon verstünde und es verurteilen müsse. In die *Nullität* hinein entwickelt sich etwas, was vor einem Jahrhunderte noch leuchtendes Geistesleben war. Und darüber ballen sich zusammen die Wolken aus dem Osten und aus dem Westen. Und was bedeutet das, was in den nächsten Jahrzehnten in der *furchtbarsten* Weise zum Ausdruck kommen *muß*, was bedeutet es? Es ist von der einen Seite die Aufforderung, festzustehen auf dem *Boden*, der das neue Geistesleben gebären will, und auf der anderen Seite ist es das Wetterleuchten dessen, was seit längerer Zeit unter uns gesprochen wird ... Aber vorher *muß* alles das, was Rest des Alten ist, in die *Nullität* hineingetrieben sein, *müssen* sich die Wolken zusammenballen. Der Mensch *muß* finden seine volle Freiheit aus der Nullität heraus. Und das neue Anschauen *muß* sich gebären aus dieser Nullität heraus. *Der Mensch muß seine ganze Kraft aus dem Nichts heraus finden.* Nur ihn dazu vorbereiten möchte die Geisteswissenschaft. Das ist etwas, wovon man nicht sagen darf, daß sie es will, sondern daß sie es wollen *muß*.» (Vortrag Rudolf Steiners in Dornach, 30. Oktober 1920, Rudolf-Steiner-Gesamt-Ausgabe Nr. 200, 1979, S. 120) Die «Nullität» muß also zweimal auftreten: Im Bewußtsein und im Leben. Nur so ist es möglich, daß der Eintritt des Nullpunktes nicht unbemerkt vorübergeht. Für das gewöhnliche Bewußtsein aber ist es dazu immer zu früh oder zu spät. Für das Zwischenbewußtsein, das über sich selbst nicht im Klaren ist, wird der durch die Konfrontation mit dem «Phänomen Rudolf Steiner» (Karl Ballmer) provozierte Nullpunkt immer dadurch aufgehoben, daß er von den Vorstellungen, die den Anspruch der Anthroposophie Rudolf Steiners als ihren angeblich integrierbaren Inhalt ansehen, gedeckelt und eingesengt wird. [Dies wäre anhand einer Betrachtung der anthroposophischen Institutionen und ihrer bürgerlich-faktischen im Unterschied zu ihrer anthroposophisch-idealen Rolle im Weltgeschehen auszuführen.]

7. Gefordert ist daher von jedem Inhaber des Zwischen-Bewußtseins der Erwerb der unbedingten Furchtlosigkeit als der Voraussetzung für alles weitere, denn nun heißt es: «Was

furchtbar ist, allein ist wahr.»

«Und war es endlich dir gelungen, Und bist du vom
Gefühl durchdrungen: Was *furchtbar* ist, allein ist wahr -
Du prüfst das allgemeine Walten, Es wird nach seiner Weise
schalten, Geselle dich zur kleinsten Schar.» [Goethe:
Gedichte (Ausgabe letzter Hand. 1827), S. 916.]

Die kleinste Schar – das sind zwei. Es sind Goethe und Schiller.
So verstehen sie sich. Und so können sie auch verstanden
werden – auf dem Boden des Goetheanismus, welcher die von
der Geisteswissenschaft Rudolf Steiners geforderte Form für ihr
Verständnis ist.

...

Und so lang du das nicht hast Dieses: Stirb! Und Werde! Bist du
nur ein trüber Gabst Auf der dunklen Erde.

[«Selige Sehnsucht» 3. Strophe]

Berlin, 8. Februar 2002 Rüdiger Blankertz